

NEWSLETTER

März 2014 | Nr. 103



Grusswort

Liebe Leserinnen und Leser,

die Ausgabe dieses Newsletters bietet einen Einblick in die Breite der derzeitigen Aktivitäten des Europa Instituts. Forschungsdebatten werden ebenso vorgestellt wie Themen von gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. Aus aktuellem Anlass äussert sich Prof. Rolf Weder zum Verhältnis der Schweiz mit der EU. Weiter diskutiert Dr. Isabella Löhr einen Vortrag, den Prof. Alexander Nützenadel von der Humboldt-Universität zu Berlin am EIB über globale Ungleichheit gehalten hat. Mit Dr. Nathan Marcus setzen wir die Vorstellung der Visiting Fellows fort. Er arbeitet über Währungsreformen der Nachkriegszeit. Wir freuen uns, Ihnen eine neue Mitarbeiterin vorzustellen: Dr. Alexandra Heidle-Chhatwani wird sich um die Forschungscoordination am Europa Institut kümmern. Schliesslich finden Sie Hinweise auf die Aktivitäten der Fachgruppe und weitere zahlreiche Veranstaltungen, die im laufenden Halbjahr vom Europa Institut organisiert werden. Neben den mittlerweile etablierten Working Lunches wollen wir Ihnen besonders die Vorlesungsreihe zum Thema „Global Aging“ empfehlen. Besuchen Sie das EIB, wir freuen uns! Eine anregende Lektüre wünscht

Madeleine Herren-Oesch
 Direktorin des Europa Institutes

Inhalt

Editorial

Von Spinnern
 und Fantasten

Vortrag

Alexander Nützenadel

Fachgruppe

Welcome back!

Personalia

Alexandra Heidle-
 Chhatwani

Visiting Fellows

Nathan Marcus

Veranstaltungen

Working Lunch
 Global Aging

Herausgeber

Europa Institut der
 Universität Basel mit
 seinem Förderverein und
 der Alumni Association

T 061 317 97 67
europa@unibas.ch
www.europa.unibas.ch



*Rolf Weder,
Professor für
Aussenwirtschaft
und Europäische
Integration,
Universität Basel*

Von Spinnern und Fantasten

„Die spinnen, die Schweizer“, hiess es kürzlich aus dem Norden, als sich hierzulande eine knappe Mehrheit der Stimmenden für die Masseneinwanderungs-Initiative ausgesprochen und damit das Personenfreizügigkeitsabkommen mit der EU in Frage gestellt hatte. So manch einer in der Schweiz hätte wohl gerne geantwortet: „Und Ihr erst - mit Eurem Euro.“ Auch wenn die Medien auf solche Worte in der Regel heftig reagieren, beinhalten beide Reaktionen eine Prise Wahrheit.

Es erscheint in der Tat leichtfertig, einer Initiative zuzustimmen, welche offensichtlich im Widerspruch zu einem Abkommen zwischen der Schweiz und der EU steht, dessen Aufkündigung aufgrund der sogenannten Guillotine-Klausel die ganzen „Bilateralen I“ bachab schicken würde, und die jetzt schon zu Problemen mit dem Forschungsabkommen führt. Aber auch die auf der anderen Seite erfolgte Lancierung einer Währungsunion, ohne dass die Bedingungen für

deren Funktionieren gegeben waren, zeugt nicht gerade von einem politischen Verantwortungsbewusstsein - geschweige denn das kompromisslose Festhalten am Euro, koste es, was es wolle.

Die unterschiedliche Politik in der Schweiz und in der EU (sowie ihren Mitgliedern) ist dabei eine Folge der direkten Demokratie, welche die Politiker in der Schweiz auf dem Boden der Realität hält oder sie immer wieder dorthin bringt, während in der EU die „Classe Politique“ eher die Möglichkeit hat, ihre Fantasien auszuleben.

Könnte man den Austausch von Personen zwischen Ländern quasi auf der „grünen Wiese“ regeln, wäre es zumindest politisch wohl opportun, eine länderspezifische Obergrenze zu setzen, wie das viele Länder auch tun. Dies deshalb, weil zu starke Ströme sowohl in den Immigrations- wie auch den Emigrationsländern zu Problemen führen können. Entscheidend ist, dass innerhalb

dieser möglichst multilateral geltenden Quote Angebot und Nachfrage frei spielen können. So wandern vor allem diejenigen Arbeitskräfte, welche am neuen Ort eine hohe Wertschöpfung realisieren, während der Wertschöpfungsverlust im Ursprungsland relativ gering ist.

Betont Brüssel die „unlimitierte Personenfreizügigkeit“ innerhalb der EU vielleicht (auch) deshalb, weil sie für die Währungsunion bedeutend ist? Eine Währungsunion ohne Preisflexibilität und ohne ausgebauten Finanzausgleich kann nämlich nur dann einigermaßen funktionieren, wenn Massenwanderungen aus Krisenländern in wirtschaftlich boomende Mitglieder stattfinden. Dieses Ventil stellt ein Substitut für den flexiblen Wechselkurs dar, der zwischen Ländern mit eigener Währung diese Anpassungsfunktion wahrnimmt. Die Frage ist nur, ob die EU-Völker diese Politik langfristig unterstützen werden.



Die Autorin dieses Beitrags, Dr. Isabella Löhr, ist Assistentin für Europäische Geschichte und Globalgeschichte am Europainstitut

Globale Ungleichheit im 20. Jahrhundert

Warum die Frage nach den Ursachen und Formen globaler Ungleichheit in den Forschungen zur Geschichte der Globalisierung bisher nur am Rande erscheint, darüber referierte der Berliner Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Alexander Nützenadel Anfang Februar 2014 in einem Vortrag am Europainstitut.

Ungleichheit, so die These, sei kein Problem mehr, das nur einzelne Staaten betreffe und von diesen im Alleingang gelöst werden könne. Vielmehr habe soziale Ungleichheit sich in den letzten Jahrzehnten von der nationalstaatlichen auf die globale Ebene verlagert und sei damit eine Herausforderung geworden, die nur mit und jenseits des Nationalstaats gelöst werden könne. Allerdings, so Nützenadel, spiegelt sich diese Entwicklung nicht in der Forschung, die Ungleichheit in weiten Teilen noch immer als nationales Phänomen wahrnehme

und sich damit begnüge, das Modell des westlichen Sozialstaats kritisch unter die Lupe zu nehmen. Nützenadel führte diese Asymmetrie zwischen Forschung und politischer Dringlichkeit des Problems auf das Untersuchungsdesign und damit auf die wirtschaftswissenschaftliche und historische Forschung selbst zurück.

Zum einen reflektierten wirtschaftswissenschaftliche und wirtschaftshistorische Ansätze und Theorien zu wenig, dass die wirtschaftliche Globalisierung selbst Resultat geographischer und sozialer Ungleichheit sei, die sich in Arbeitsmigration oder Wohlstands- und Lohngefällen zwischen verschiedenen Weltregionen niederschläge. Zum anderen fehle eine stabile Datengrundlage, die Nicht-Zählbares einschliesse und damit verlässliche Aussagen über die Veränderungen sozialer Ungleichheit über einen langen Zeitraum

im globalen Vergleich erlaube. Und drittens stellte Nützenadel fest, dass die Rede von der sozialen Ungleichheit selbst problematisch ist, weil sie die Abweichung von einer Norm der Gleichheit impliziert, die aber in den wenigsten Fällen erklärt oder sichtbar gemacht wird.

Das Fazit und die rege Diskussion kreisten um dieses erkenntnistheoretische Dilemma, dessen Lösung in einer stärkeren Aufmerksamkeit für die Analyse von Machtungleichheit und der Handlungsfähigkeit der Akteure und sozialen Gruppen liegen könnte, die Ungleichheit durchleben oder sie verändern.

Welcome back!

Nach einer erholsamen vorlesungsfreien Zeit begrüsst die Fachgruppe alle Studierenden des Europainstituts, alle DozentInnen und MitarbeiterInnen des EIB zurück und wünscht Ihnen allen ein erfolgreiches und spannendes Frühjahrssemester!

Auch dieses Semester wird die Fachgruppe wieder einige Events veranstalten, um den Austausch zwischen den Studierenden und der ganzen Institutsfamilie weiter zu gestalten. Neben den Kamingesprächen, die weiterhin ein Mal im Monat stattfinden und auch dieses Jahr faszinierende Persönlichkeiten vorstellen, werden dieses Semester

zusätzlich neu konzipierte Veranstaltungskonzepte vorgestellt. So ist ein Stammtisch für Studierende geplant, welcher sich wöchentlich in geselliger Runde trifft und Fragen rund ums Studium und um Europa und seine Zukunft diskutiert. Dies soll nicht nur den Dialog und den Austausch zwischen den Studierenden stärken, sondern darüber hinaus auch dazu einladen, die Ausgestaltung und zukünftigen Herausforderungen Europas zu reflektieren und zu diskutieren.

Ferner ist am Europa-Tag, dem 9. Mai dieses Jahres, ein festlicher Anlass geplant, zu welchem auch Studieren-

de aus Nachbardisziplinen und verwandten Instituten herzlich eingeladen sind. Wie jedes Jahr wird die Fachgruppe zudem am Grillfest des Europainstituts mitwirken und so mit Grillfleisch und Musik weitere Abwechslung in den Semesteralltag bringen.

Guten Start!

Birgit Heumesser studiert im MA European Studies und leitet die Fachgruppe des Studiengangs.

PERSONALIA

Neue Mitarbeiterin: Alexandra Heidle-Chhatwani

Zum 1. März wird das Team des Europainstituts durch Dr. Alexandra Heidle-Chhatwani erweitert. Sie ist fortan mit der Aufgabe betraut, die Forschungsaktivitäten am Europainstitut sowie mit nationalen und internationalen Partnern zu koordinieren und soll zur Stärkung der globalen Vernetzung des EIBs beitragen.

Alexandra Heidle-Chhatwani

promovierte an der Universität Heidelberg in Religionswissenschaft und bildete sich parallel zur Wissenschaftsmanagerin aus. Unter anderem studierte sie Wissenschaftsmanagement an der Verwaltungshochschule in Speyer und Betriebswirtschaftslehre an der Fernuniversität Hagen. Sie arbeitete von 2007 bis 2013 als Wissenschaftsmanagerin an der Universität Heidelberg und betreute als



Geschäftsführerin und wissenschaftliche Koordinatorin einen Sonderforschungsbereich sowie als wissenschaftliche Projektmanagerin einen Exzellenzcluster. Dort war sie unter anderem verantwortlich für die Professionalisierung eines Administrationsstabs in den Bereichen Kommunikation, Finanzen, Public Relations und Eventmanagement.



Interview mit Nathan Marcus

Mit diesem Interview wird die Reihe von Visiting Fellows, die wir vorstellen, weitergeführt. Nachdem in der letzten Ausgabe ein Jurist (Hossein Nabilou) über seine Forschung zu Hedge-Fund-Regulierungen befragt wurde, darf in dieser Ausgabe Dr. Nathan Marcus sich und sein Forschungsgebiet vorstellen.

Was hat dich ans EIB geführt?

Ich bin in Bern aufgewachsen und nach der Matura mit meinen Eltern nach Israel gezogen. Ich habe dort studiert und dann mein PhD in den USA gemacht. Ich bin nun als Post-Doc in Jerusalem angestellt und versuche, eine erfolgreiche akademische Karriere zu lancieren. Ich habe mich sofort beworben, als ich die Ausschreibung für die Fellowships am Europainstitut gesehen habe. Der Standort ist perfekt, um sich im Zentrum Europas mit meinem Forschungsthema auseinanderzusetzen, nahe bei den relevanten Forschern und Archiven. Zudem ist der Winter in Basel angenehmer – in Jerusalem ist es im Winter auch kalt, aber die Gebäude und öffentlichen Verkehrsmittel sind schlecht oder gar nicht geheizt.

Könntest du dein Forschungsgebiet erläutern?

Mein Fokus liegt auf der Untersuchung der Sozial- und Finanzgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In meiner Disserta-

tion habe ich mich mit der Finanzgeschichte der Zwischenkriegsjahre beschäftigt. Hierbei im Vordergrund standen die Hyperinflation und der wirtschaftliche Zusammenbruch in Österreich. Besonders interessant erscheint mir das Zusammenspiel von verschiedenen (politischen) Akteuren, immer mit einem Blick darauf, welche politischen Konsequenzen sich aus deren Handeln ergeben haben.

Inzwischen beschäftige ich mich mit den Währungsreformen in Österreich und Deutschland nach dem 2. Weltkrieg. Auf das Thema gestossen bin ich aufgrund einer zufällig entdeckten Aufzeichnung eines Hearings des US-Senats von 1953

über die Währungspolitik in Österreich. Dieser zufolge hatte der amerikanische Sowjet-Agent Frank Coe, der damals beim IWF war, den österreichischen Währungskurs zu Gunsten der Sowjets überbewertet, um die Lage in Österreich zu destabilisieren.

Auch zu diesem Thema betrachte ich die involvierten Akteure: Wie ist es zu diesen Reformen gekommen? Waren es die Amerikaner, die gesagt haben, wie die Reformen ausgestaltet werden sollen? Oder waren es die Deutschen und Österreicher selbst, die die Lehren aus den gescheiterten Reformen der Zwischenkriegszeit gezogen hatten?



© Otto Windmüller



Geldumtausch in Hamburg, 1948
© Bundesarchiv, Bild 147-0739 / CC-BY-SA

Wie gehst du dabei methodisch vor?

Grundsätzlich arbeite ich mit Quellentexten und quantitativen Indikatoren. Was ich an diesem Thema schätze, ist, dass ich verlässliche Finanzdaten zur Verfügung habe. Viele Historiker scheuen sich vor quantitativen Analysen, weil sie an der Qualität der Daten zweifeln, teilweise zu Recht: So ist es fragwürdig, den Lebensstandard von zwei Ländern im 18. Jahrhundert anhand einer Schätzung ihres Bruttoinlandsprodukts zu vergleichen. Bei Finanzdaten ist dies anders, sie sind nicht so strukturell verzerrt, man könnte sie bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit mit Wetterdaten vergleichen. Besonders gerne verwende ich Daten zu „Spreads“ auf Staatsanleihen. Diese nütze ich auch, um Quellenaussagen zu verifizieren.

Wo liegen die wichtigsten Unterschiede der Reformen?

Deutschland und Österreich waren beide nach dem 2. Weltkrieg in den Händen der vier Besatzungsmächte. Der entscheidende Unterschied zwischen der Währungsreform in Deutschland 1948 und derjenigen in Österreich 1947 war, dass sich die Besatzungsmächte in Österreich noch auf eine gemeinsame Währung einigen konnten. In Deutschland wurden dann getrennt eine West- und eine Ostmark eingeführt.

Wie kam es dazu?

Ich verstehe die Währungsreform in Österreich als miss-

lungenen Test einer gemeinsamen Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und den Westmächten. Meine These ist, dass die Probleme der Zusammenarbeit bei der Währungsreform in Österreich die Konsequenzen hatten, dass die Westmächte in der deutschen Währungsreform den Alleingang wählten, was letztlich auch die Spaltung Europas in Ost- und West-Europa begünstigt hat. Die Währungsreform in Deutschland gilt zu Recht als Bruch in der Geschichte des Kalten Krieges.

Wird es wieder einmal Deutsche Mark und österreichischen Schilling geben? Steht die Eurozone ebenfalls vor einer Reform?

Ich glaube nicht, dass die Europäische Währungsunion (EWU) auseinanderbricht. Innerhalb der Eurozone gibt es genug große gegenseitige Interessen an der Erhaltung des Währungsraums. Diejenigen, die vom Euro profitieren und profitiert haben, wollen nicht austreten, und die Länder, die nun für den Schaden aufkommen müssen, haben ein starkes politisches Interesse, dass die EWU bestehen bleibt. Die Schuldenkrise in der Eurozone war sicher eine ernsthafte Krise – aber die Währungsreformen, die ich untersuche, mussten nach Weltkriegen eingeleitet werden.

Dr. Nathan Marcus von der Hebrew University of Jerusalem ist seit Anfang Februar Visiting Fellow am Europainstitut. Befragt wurde er von Tobias Erhardt.



Working Lunches

Visiting Fellows and EIB staff present their research projects. The talks will be in English. Please register up to two days before the event with europa@unibas.ch. The working lunches take place from 12.15 to 14.00h at the EIB conference room. Upcoming talks:

18th March 2014

Matthias Middell, Prof.:
„What are Global Studies all about?“

25th March 2014

Jessica Decou, Ph.D.:
„Karl Barth in America, 1962“

Allison Drew, Ph.D.:

„Communism, Violence and Democracy in Algeria and South Africa“

Nathan Marcus, Ph.D.:

„The Birth of the Schilling and Deutschmark: History of Austrian and German Currency Reforms, 1945 – 55.“

25th April 2014

Rainer Buschmann, Prof.:
tba

Jeremy Prestholdt, Ph.D.:

„Politics of the Soul: Kenya, Decolonization, and autochthony discourse.“

20th May 2014

Michael Geary, Ph.D.:
„Integration or Disintegration? Why the European Union needs a Post-Enlargement Policy.“

Donna Gabaccia, Ph.D.:

„Imagining Nations of Immigrants“

Öffentliche Bewerbungsvorträge zur Besetzung zweier Assistenzprofessuren

7. April, 08:00-18:00

9. April, 08:00-18:00

Europakolloquium

Dienstag, 6. Mai 2014

Referat: Oberstaatsanwalt

Benedikt Welfens;

Kommentar: lic. iur. LL.M

Matjaz Vlahovic;

Moderation: Prof. Dr.

Christa Tobler

„Die Rolle von Eurojust im Kampf gegen schwerwiegende Kriminalität in der Europäischen Union und anderen Staaten“

Public Lecture

12th May, 18:15 bis 20:00

Departement

Geschichte,

Hirschgässlein 21, Basel,
Seminarraum 1

Aishwary Kumar, Prof.
(Stanford University)

„Revolutionary Democracy: A Global Genealogy“



Global Aging Colloquium Series

The new colloquium series on global aging provides insights into current and ongoing research on aging, and is intended as a space for the discussion of emerging, transdisciplinary research needs necessitated by the worldwide demographic changes resulting from aging societies.

12:30 – 14:00h, conference room, Europainstitut.
Sandwiches will be served. Please register up to two days before the event with europa@unibas.ch.

26th March 2014

Cornelius Torp, Dr.
(Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle)
„Soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit. Alter und Alterssicherung in Grossbritannien und Deutschland vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart“

16th April 2014

Willemijn de Jong, Prof.
(Department for Social and Cultural Anthropology, University of Zürich)
„Aging and social (in)security in Kerala, India: rethinking research topics, tools and policies“

23rd April 2014

Andrea Mühlebach, Prof.
(Department of Anthropology, University of Toronto)
„Voluntary work and the emergence of ethical citizenship: a case study on elderly care in Northern Italy“

21st May 2014

Jana Gerold
(Institute of Social Anthropology, University of Basel)
„Skype, Busuu & Babbel und bald der Online-Pfleger?“

Conference on Agriculture, Nutrition and Development

„Revisiting the Historical Connections between Agriculture, Nutrition, and Development: The United Nations Food and Agriculture Organization (FAO) in a Global Context“ is the title of an international conference to be held at the Institute for Global European Studies from August 28 to 30, 2014.

Kalender

Weitere Veranstaltungen und zusätzliche Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie unter: www.europa.unibas.ch

IMPRESSUM

Der Newsletter erscheint vierteljährlich. Zum Abonnement schreiben Sie bitte eine E-Mail an europa@unibas.ch.

Verantwortlicher Redaktor dieser Ausgabe: Tobias Erhardt

Weitere AutorInnen dieser Ausgabe: Madeleine Herren, Rolf Weder, Isabella Löhr, Birgit Heumesser, Alexandra Heidle-Chhatwani